

immer wieder auf Jean Genet und Hans Henry Jahn gestoßen, sagt Winkler im Gespräch mit Uwe Kossack (*Stuttgarter Zeitung*, 30.10.). „Außer in der Barockliteratur wüsste ich niemand, der so viel über den Tod geschrieben hat wie diese beiden“. Zwar sei der Tod sicherlich sein Lebensthema, über das er 13 Bücher geschrieben habe, doch stecke er auch „irgendwie“ mittendrin im Leben, besonders seit er Kinder habe, hebt Josef Winkler im Gespräch mit Paul Jandl hervor (*Neue Zürcher Zeitung*, 1.11.). Bei „reiner Mitteilungsliteratur“ habe er immer „ein schales Gefühl“ gehabt: „Erst mit der Form eines Satzes entsteht etwas. Ein wirklicher Dichter hat vielleicht einen sehr eingeschränkten Themenkreis, den man aber unendlich variieren kann. Peter Handke ist ein Meister dieser unendlichen Variationen, die mehr zum Vorschein bringen als alle neue erzählende Literatur“. Handke und er stammten aus Kärntner Dörfern: „Wo kommt denn die deutsche Literatur hin, wenn alle Schriftsteller am Prenzlauer Berg in Berlin oder im zweiten Bezirk in Wien wohnen? Man muss doch froh sein, wenn aus allen Ecken der Welt berichtet wird“.

■ Aus Hochschulen und Institutionen

GERMANISTISCHE JAHRBÜCHER

Mit Unterstützung des DAAD hat Iris Bäcker (Moskau) in dessen *Reihe Germanistik* ein neues *Germanistisches Jahrbuch Russland* herausgegeben (252 S.). Die 23. Ausgabe von *Das Wort* (2008) dokumentiert zunächst die XXIV. Germanistik-Konferenz des DAAD, die im Mai 2007 in Tomsk stattfand: Den Notizen zur Bildungspolitik und zur Reform der Studiengänge in Russland (Oleg A. Radčenko) und Deutschland (Werner Roggausch) folgen drei Beiträge zum Lehren und Lernen des Deutschen als Fremdsprache. Danach liest man drei Abhandlungen zur germanistischen Sprachwissenschaft, unter ihnen eine Studie zur Satzverknüpfung mit dem deutschen „weil“ und „sonst“ sowie dem russischen „a mo“ in der gesprochenen Sprache (Marina V. Denisova), vier Beiträge zur germanistischen Literatur- und Kulturwissenschaft, darunter Arbeiten zu den kulturellen Beziehungen zwischen Wien und Petersburg um 1900 (Aleksj I. Zerebin) und zum *Nibelungenlied* (Elmira Ziyatdinova), und zwei Studien zur Übersetzungswissenschaft. Die Bibliografie der in der russischen Germanistik verteidigten Dissertationen und Habilitationen des Jahres 2007 (Alla V. Kirilina) schließt das neue *Wort* ab.

Ebenfalls in der *Reihe Germanistik* des DAAD haben Ellen Tichy und András Masát das *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2007* herausgegeben (416 S.). Nach dem Her-

ausgeber-Vorwort geht es um die Frage „Wohin steuert die ungarische Germanistik?“ (Regina Hessky, Péter Bassola, René Kegelmann, Zoltán Szendi, András Kertész). Im literaturwissenschaftlichen Teil geht es unter anderem um Lessing (Jean-Marie Valentin), Hölderlin (Csongor Lórinz, Csaba Szábo) und Büchner (Karl Katschthaler), im sprachwissenschaftlichen um Versprecher im gesprochenen Deutsch und Ungarisch (Viktória Dabóczi), um das deutsche und ungarische Anredesystem (Jiří Pilarsky) und um Veränderungen der Kasusformen im gegenwärtigen Deutsch (Heinz Vater). Zwei Aufsätze zum Bereich Deutsch als Fremdsprache, ein ausführlicher Rezensionsteil, Berichte der ungarischen Germanistikinstitute sowie die Jahresbibliografie 2007 beschließen das neue *Jahrbuch*, das, solange der Vorrat reicht, ebenso wie *Das Wort* kostenlos beim DAAD zu erhalten ist (Gruppe 33, Kennedyallee 50, D-53175 Bonn).

DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE

„Anfangen – und sehen was wird“ lautete der Titel der Rede von Harald Weinrich beim Festakt zum 30-jährigen Bestehen des von ihm gegründeten Instituts für Deutsch als Fremdsprache an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Mit der im Redetitel formulierten, „ebenso nüchternen wie pragmatischen Maxime“ habe Weinrich, der von 1978 bis 1992 an der Spitze der Einrichtung stand, das auf den Säulen Linguistik, Literaturwissenschaft und Landeskunde aufgebaute Institut „zu weltweiter Anerkennung“ geführt, schreibt Florian Welle (*Süddeutsche Zeitung*, 27.10.). „Davon profitiert es noch heute“. Vor zahlreichen Universitätsangehörigen, Studierenden und dem Institut verbundenen Gästen habe Weinrich das Profil des Faches skizziert und seine immense Bedeutung für die Gegenwart und die Zukunft unterstrichen. Den Festvortrag zum Thema „Die erste Fremdsprache: die eigene“ hielt Adolf Muschg. „Eine gelungene Wahl ... Sein Festvortrag war intelligent, kurzweilig, zuweilen bissig“. Mit seiner pointierten Rede sei Harald Weinrich so präsent gewesen, „als hätte er sein akademisches Kind nie verlassen“, bemerkt Sabine Buchwald (*ebd.*, 29.10.). „Ein Unternehmen unter einem solchen Motto aufzubauen, kann gehörig schiefgehen. Mit Deutsch als Fremdsprache aber haben er und Irmgard Ackermann, Dietrich Krusche, Ottomar Willeke, alle Dozenten der ersten Jahre, überaus zukunftsorientiert gedacht“. Das Münchner Institut mit seinem mehr als 1000 Studenten sei heute das größte seiner Art an einer deutschen Universität. Kaum ein anderes Fach sei derart interdisziplinär angelegt: „Neben aktuellen Forschungen zum Spracherwerb, zur Sprachvermittlung

und -förderung geht das Fach auf Sprachdiagnose und Landeskunde ein, auf Xenologie, die das Fremde zum Inhalt hat, und Stereotypenforschung. Auch Literatur ist Gegenstand des Studiums, von Deutsch schreibenden Ausländern immens bereichert“. Das Institut begleite mehr als zehn internationale Projekte, an vorderster Stelle den Aufbau der German-Jordanian-University in Amman. Der kommissarische Institutsleiter Willie van Peer und sein Stellvertreter Jörg Roche trieben die Vernetzung des Instituts entschieden voran. Die Gründung eines „Deutschen Zentrums für Mehrsprachigkeit und interkulturelle Kommunikation“ sei eingeleitet worden. Dass die Hochschule ihre Pläne, weitere Kürzungen und Einsparungen durchzusetzen, allen Jubiläen zum Trotz weiterhin betreibe, passe nicht recht ins Bild. „Alle Argumente sprechen für eine Stärkung des Faches“, wird Jörg Roche zitiert. Das bis in den Februar 2009 reichende Geburtstagsprogramm des Instituts, das mit einem poetologisch aufschlussreichen Vortrag des in Paris lebenden Schweizer Schriftstellers Paul Nizon fortgeführt wurde, wurde bereits im *Fachdienst* publiziert (vgl. 10/08).

■ Ausstellungen

W.G. SEBALD

Mit einem Gespräch zwischen dem „bekenntenen Sebaldbewunderer“ Daniel Kehlmann und dem an einer Sebaldbiografie schreibenden Germanisten Mark M. Anderson wurde, wie Andreas Platthaus berichtet (*Frankfurter Allgemeine*, 24.9.), kürzlich eine Ausstellung über Leben und Werk von W.G. Sebald (1944–2001) eröffnet. Sie ist bis 18. Dezember 2009 im Stuttgarter Literaturhaus zu sehen, zu dessen Eröffnung der Schriftsteller am 17. November 2001 seine letzte öffentliche Rede hielt. *Zerstreute Reminiszenzen – Zur Eröffnung eines Stuttgarter Hauses* hatte Sebald seinen Text im Manuskript betitelt; im Nachlassband *Campo Santo* erschien er 2003 unter der Formulierung *Ein Versuch der Restitution*. Um diese Rede herum habe das Stuttgarter Literaturhaus eine kleine Ausstellung konzipiert, die als Hors d'œuvre zu einer weitaus umfangreicheren Sebald-Schau im Deutschen Literaturarchiv Marbach dienen könne. „Dort liegt sonst das Manuskript der Stuttgarter Rede, das nun im Foyer in einer Tischvitrine zu sehen ist: locker aufgeblättert, mit wenigen handschriftlichen Korrekturen versehen, die aber bislang keine Berücksichtigung fanden. Deshalb ist es erfreulich, dass zur Ausstellung auch eine schön gestaltete Broschüre erschienen ist, die erstmals diese Fassung letzter Hand wiedergibt und dem spezifisch Sebaldschen Textkonstruktionsprinzip gemäß die Ausführungen im-